

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mt. 80 Pfa.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Post-Beitragshafnng: No. 766
Billige Ausgabe

(Alle Rechte vorbehalten)

Minister und Hofnarr

(Zeichnung von Th. Ch. Stein)



„Gute Wege sind färrrefflich, lieber Minister, ich hütte Lust, Euch zu meinem Hofnarren zu machen.“ — „Sereiffimus wollen huldbollt davon absehen, als solcher hütte ich ja die Pflicht, Sereiffimus die Wahrheit zu sagen.“

Die Choristin

Von

Anton Tschöpp

Naturhistorische Illustration von Madam in Gumbow

Einmal, als sie nach länger und heißer Arbeit, sah bei ihr in der Sommerhitze Mikal Petrowitsch Kolpakow, ihr Besucher. Er war unendlich groß und schön. Kolpakow hatte eben zu Mittag gegessen und dabei eine ganze Fische (Häufigen) gefressen, schickte sich nicht ganz wohl und war schlaftrunken. Sie langten willens sich nieder und warteten, bis die Hitze vorüber wäre, und dann spazieren zu gehen.

Pflichtig wurde im Vorzimmer angekündigt, Kolpakow, der ohne Hut und in Pantalonform, sprang auf und blinnte Fische fragend an.

„Hochachtungsvoll der Briefträger oder vielleicht eine Fremde!“, sagte die Sängerin.

Kolpakow gesteuerte sich zwar weber vor Fisches Fremden, nach vor dem Briefträger, nahm aber doch für alle Fälle seinen Hut und ging ins Nebenzimmer, während Fische zur Ecke lief, um das Hüte.

Da ihrer größten Verwunderung Rand auf der Schwelle weber der Briefträger, eine Fremde, sondern eine junge und schöne, vornehm gekleidete Dame, die allem Fische nach zu den „unabhängigen“ gehörte.

Sie Fremde war klein und almeier schwer, als wäre sie eine hohe Treppengängerin.

„Was wünschen Sie?“, sagte Fische.

„Die Dame antwortete ihm gleich. „Sie machen einen Schritt vorwärts, betrachten langsam das Zimmer und legen sich an einen Schreibtisch, alle Hände für vor Müdigkeit oder Schlaf nicht ruhen. Sie bewegte lange die blauen Lippen, ehe sie ein Wort hervorbringen konnte.

„Ich mein Mann bei Ihnen?“ fragte sie endlich, ihre gelben Augen mit den verweinten Wänden erhebend.

„Was für ein Mann?“ summelte Fische und erkundete pflichtig lo, daß ihre Hände und Füße kalt wurden.

„Was für ein Mann?“ wiederholte sie zitternd.

„Mein Mann.“ Mikal Petrowitsch Kolpakow.“

„Ne... nein, gnädige Frau...“ „Ja... ich kenne gar keinen Mann.“

Es verging eine Minute des Schweigens. Die Fremde blinnte mehrmals ihr Zerknirschung an die blauen Lippen und hielt den Atem an, um ihr inneres Wehen zu bekämpfen. Fische fand bewegungslos, wie eingeweigelt vor ihr und blinnte sie voll Mitleidigkeit und Erbarmen an.

„Sie bekommen alle, daß er nicht hier ist!“ fragte die Dame, legt in einem leiseren Tone und mit einem eigentümlichen Nicken.

„Ja... ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Sie schäufeln, gemächlich, nicht ohne „Ich...“ murmelte die Fremde, Fische daß daß und Wägen der trauend. „Ja, ja... ein gemeines Frauenzimmer sind Sie, und ich freue mich sehr, sehr, Ihnen das endlich sagen zu können!“

Fische nickte, daß sie auf einem Mann in Schwarz, mit solchen Augen und weißen kleinen Händen, den er irgend von einem Hühnerbäcker und Hühnerfleisch machte und sie besah, daß ihrer tiefen roten Wangen, der Rostfarbenen an der Nase und das Durchsichtige über der Stirn, der sich durchaus nicht zurücklassen ließ, zu schämen. Als es schien ihr, daß wenn sie möglicher wäre, ungewißer und ohne den Stillschick, sie es nicht hätte vorbringen können, daß sie eine „Unabhängige“ war, und daß es ihr dann nicht so bange und beständig gemein wäre, vor dieser Fremden, geschmeidigen Dame zu stehen.

„Wo ist mein Mann?“ sah die Dame fort. „Unglücklich, er hat hier ich oder nicht, ich mir gleich, aber ich muß Ihnen sagen, daß ich nicht weiß, wo er ist.“

Mikal Petrowitsch grüßte sie. „Was soll ich Ihnen antworten. Das ist Ihr Wort!“

Die Dame erhob sich und ging in bestiger Erregung durch Fisches. Fische blinnte sie an und begriff vor Gerede nicht.

„Dante nach nicht zu erfahren und orientiert Fische“, sagte die Dame, indem sie aufschlugte, und aus diesem

Tone konnte man Reduktion und Kerger herausgehören. „Ich weiß, wer ihn jetzt gebracht hat. Sie selbst, ich bin gewisses Frauenzimmer! Niedriges, seltsames Geschick!“ Ihre Hand bewegte sich und sie runzelte die Nase vor Wägen. „Ich bin glücklich... hören Sie, Sie niedrige Welt!... ich bin glücklich, Sie sind besser als ich, aber es ist jenseit da, der für mich und meine Kinder eintreten will! Gott sieht alles! Er ist gerecht! Ich will Ihnen jede meiner Tugenden, alle meine schätzlichen Kräfte verzeihen! Es wird eine Zeit kommen, wo Sie noch an mich denken werden!“

Wieder hat Schweigen ein. Die Dame ging bäugend im Zimmer auf und ab, während Fische sie noch immer kampf betrachtete, sie nicht begriff, und von ihr irgend etwas Geredetes erwartete.

„Ich weiß von nicht, gnädige Frau“, sagte sie und begann pflichtig zu weinen.

„Die Augen!“ sagte die Dame und lachte sie voll Bosheit mit ihren Augen an. „Ich weiß alles! Ich kenne Sie schon lange! Ich weiß, daß er während des letzten Monats jeden Tag bei Ihnen gewesen hat!“

„Ja, ich weiß ich denn dabei? Was macht denn das? Mich beschämen sehr viele, aber ich würde dazu nicht kommen.“

„Ich sage Ihnen, eine Unteroffizierin ist angekommen! Er hat in seinem Kiste fremdes Geld untergeschlagen! Wegen einer solchen... wie Sie, Unteroffizierin hat er ein Verbrechen begangen. Hören Sie“, sagte die Dame in einem eifrigeren Tone, war nicht ohne Mitleid, „Sie können keine Prinzipien haben. Sie leben nur dazu, um Leute zu bitten; daß sie ihr Geld; aber ich kann nicht glauben, daß Sie es ihr gestohlen hat, um nicht einen „schrecklichen“ Vorfall zu haben. Er hat ein Frauen Kind... wenn er bereitwillig und sich Eibitten verweigert wird, werden ich und die Kinder Hungers sterben.“

„Mögen Sie mich doch das, was ich Ihnen nicht erzieht, ihn und was vor dem und Schmach zu retten. Wenn ich heute neunhundert Rubel deponierte, wird man ihn nicht verzeihen. Nur neunhundert Rubel!“

„Wahrscheinlich neunhundert!“ sagte Fische leise.

„Ich weiß nicht...“ „Ich habe nicht gemerkt.“

„Ich bitte von Ihnen keine neunhundert Rubel...“

„Sie haben kein Geld und ich brauche und nicht das nötige. Ich bitte ein etwas anderes...“

Die Männer pflegten gewöhnlich solchen, wie Sie ihn, Schmachtsachen zu scheuen. Geben Sie mir nur die Sachen zurück, die mein Mann Ihnen gestohlen hat!“

„Schuldig Frau, er hat mir gar keinen Schmachtsachen!“

„Wahrscheinlich Fische auf, die sie verhehen anfang.“

„Wo ist denn das Geld? Er hat mir kein, mein und fremdes Geld verhehert...“

„Wo ist denn das alles geblieben? Hören Sie, ich bitte Sie, Sie mir ein, geben Sie mir die Sachen zurück!“

„Um...“ sagte Fische und zuckte die Köpfe. „Ich weiß nicht, was Sie meinen, aber Gott hat mich, er hat mir nichts gegeben. Glauben Sie es mir. Unglücklich, Sie haben Recht!“

verhehert sie, er hat mir einmal die zwei Finger gebracht. Bitte, ich bitte ich Ihnen zurückzugeben, wenn Sie es wünschen.“

Fische jagte eine der Schiebenden ihres Toilettenkastens an und holte ein hohles goldenes Armband und eine goldene Kette heraus.

„Bitte!“ sagte sie, die beiden Gegenstände der Dame überreichend.

Die Dame wurde purpurrot und ihre Gesichtsmuskeln beganen zu zucken. Sie war beschämt.

„Was geben Sie mir denn da?“ sagte sie. „Ich bitte Sie um kein Armband, sondern kann, was nicht Ihnen gehört...“

„Sie, die Situation auszunutzen, meinen Mann...“

„Wie Sie familiär sind...“ sagte Fische, die sich nun gekümmert hätte. „Ich verzeihe Sie, daß ich von Ihrem Mikal Petrowitsch außer diesem Armband und dem Winge nichts zu sehen bekommen. Er hat mir nur Rufen gebracht...“

„Ich bitte höchstens die Fremde...“

„Da heute habe die Kinder nicht zu sehen, und hier gibt's Rufen. Sie weigern sich alle erreglich, mir die Sachen zurück zuvertrauen!“

„Es für keine Antwort erhielt, sagte sich die Dame und barste, irgend etwas überlegen, auf einen Punkt.

„Was soll ich Ihnen thun?“ sprach sie. „Wenn ich die neunhundert Rubel nicht beschaffe, so ist er verloren und ich und die Kinder ebenfalls. Soll ich dieses Geschick loschlagen oder mich beschließen, vor ihr auf die Kniee zuvertrauen?“

Die Dame drückte das Taschentuch ans Gesicht und begann zu weinen.

„Ich bitte Sie!“ vernahm man durch ihre Schlägen hindurch. „Sie haben doch meinen Mann ruinirt und zu Grunde gerichtet, retten Sie ihn...“

„Sie können kein Mitleid zu ihm, aber die Kinder... die Kinder...“

„Woran hat denn die Kinder Schuld?“

Fische stellte sich die kleinen Kinder vor, die auf der Straße leben und vor Hunger sterben, und begann lechzend zu schreien.

„Was kann ich denn thun, gnädige Frau?“ sagte sie.

„Es sagen, daß ich eine Skandale sei und Mikal Petrowitsch ruiniert hätte, ich kann Sie aber... wie vor Gott, verzeihen, daß ich von ihm gar keinen Nutzen gebracht habe...“

„In meinem Thorheit bin vor mir Worte allein einen rechten Schicksal, mir anderen aber haben kann mich vor Mikal Petrowitsch ich ein geliebter und seiner Frau, da habe ich ihn denn empfangen. Wir können nicht abweisen...“

„Ich bitte um die Sachen! Die Sachen geben Sie mir!“

„Ich weinere... ich erziehe mich...“

„Wenn Sie wollen, merke ich mich vor Ihnen auf die Knie!“

Fische legte nur Schritt auf und machte mit den Händen eine absehbare Bewegung. Sie schloß, daß diese blinde, lahme Dame, die sich so fein wie im Theater ausdrückte, sich wohl vor ihr niederfallen, eben aus Eitel, und Verachtung, um sich zu erlösigen und die Übertreibung zu demütigen.

„Gut, ich will Ihnen die Sachen geben!“ sagte Fische eilig, sich die Armbänder tragend. „Bitte...“

„Bitte...“ aber sie fand nicht von Mikal Petrowitsch...“

„Ich habe Sie von anderen Herren bekommen. Wie Sie wünschen...“

Fische jagte die oberste Schiebende der Kommode auf, holte von da ein Zimmerröhrchen, eine Kranzschleife, einige Finger, ein Armband brauer und zeigte das alles der Dame.

„Nehmen Sie es, wenn Sie wollen, aber von Ihnen Mann hat mich nicht befreit.“

„Da habe Sie, brechen Sie sich!“

„Ich habe Sie, brechen Sie sich!“

„Ich frage Sie, was haben Sie mir für Gefährte gemacht?“ schrie Weiße.
 „Mein Gott, Sie, die edle, reine, holde ... hat sich sogar auf die Knie werfen wollen vor ... vor diesem Freudenjäger! Und ich habe Sie sonst gebracht! Ich habe es zugelassen!“

Er griff sich nach dem Kopf und rief:
 „Wein, niemals werde ich mit das vergessen! Wie! Weg weg von mir ... Eubel!“ schrie er voll Wut, vor Weiße zurücktretend und sie mit zitternden Händen von sich abwehrnd. „Sie wollte sich auf die Knie werfen und ... was denn? Vor die ... O mein Gott!“
 Er schob sich rasch an, wachte sich, Weiße voll Wut aus dem Bilde gehend, zur Thür und ging.
 Weiße setzte sich hin und begann laut zu weinen. Ihre Schweißperlen, die sie in der Aufregung weggegeben hatte, hatten ihr bereits leid und der ganze Auftritt kam ihr befehlend vor. Sie erinnerte sich, wie vor drei Jahren ein Bauhauener sie ohne allen Grund geprügelt hatte, und begann noch lauter zu weinen.

Ungenügend

(Einsamung von E. von Kneip)



Im Gras

Dein Kopf so ganz in meinem Arm,
 Im Baume hängt ein Bienenschwarm.
 Der Himmel glänzt wie blaues Glas,
 Und wir, wir liegen nackt im Gras,
 Tief, tief im Wiesengrunde.

Die Mittagstulpe ist entbrannt . . .
 Um deine Brust ruht meine Hand,
 Und wie ein aufgebrochener Quell
 Plätschern Worte so süß, so hell
 Aus deinem roten Munde.

(Mannell von Hobman)

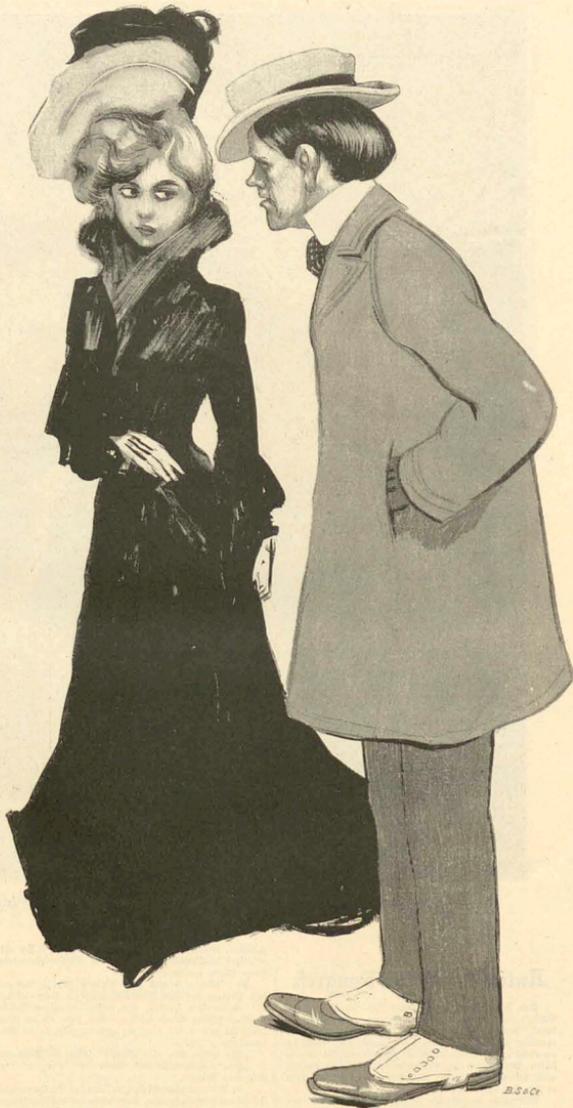
Frühling

Oben alles lichte Bläue,
 Unten alles hoffnungsgrün —
 Rot wie Liebe, blan wie Treue,
 Frühling, deine Blumen blühen!

Buntbeschwingte Schmetterlinge
 Spielen sorglos drüberher —
 Ach, die Welt war ganz geringe,
 Wenn der Augenblick nicht war!

Hört es diese holde Stunde,
 Daß ich von der Zukunft red':
 Schweigefinger auf dem Munde,
 Zeigt sie auf ein Blütenbeet. . .

(Georg Büffel-Palma)



B.S. & Co.

„Warum verhielt denn Ihre Freundin keine Anzeigen, Fräulein Ella?“ Sie ist doch verlobt?“ —
 „Ja, aber bloß mit einem griechischen Studenten.“

Alte Schule

(Zeichnung von Rudolf Wiltz)



„Wie sollte die heutige Politik nüchterer sein, lieber Oheimrat? Bei dem vielen Bankettieren können Sie das nicht von ihr verlangen.“

Vom Antialkoholischen Kongress

Und dann kam der berühmte Professor Waser zum Schluß seiner Rede. „Wenn ich dies alles zusammenfasse“, sagte er, „wenn ich von der behafteten auf die inhaltliche Methode und umgekehrt zurückgreife, wenn ich einerseits das Gegenständliche an sich, andererseits aber in seinen Beziehungen zur Allgemeinheit betrachte, bin ich wohl berechtigt zu sagen: das Wesen des Alkohols liegt in der Zeitunfertheit.“

Stürmische Beifallsrufe zeigten dem Redner, wie seine hochtönen Ausführungen gewirkt hatten. Die Verankerung des Kongresses erreichte den Höhepunkt, als der Präsident mitteilte, er sei durch die Wiederwählbarkeit einiger Mitglieder in die angenehme Lage versetzt worden, der hochverehrten Versammlung ein alles Wünschendes vor-

zuführen, welches den Alkoholverächtern und deren ehrwürdigen Oheimältern allein für die Abstinenzbewegung ganze Hände spreche.

Er wies, und von zwei Dienern geführt trat auf dem Podium das alte Männchen vor; ein kleiner Bauer mit schneeweißen Haaren, aus dessen unregelmäßigem Gesicht ein Paar schmale Augen blickten. Man legte ihn in einen Sessel und er sah nervös und verärgert in die Versammlung hinein.

„Wie heißen Sie, alter Vater?“ fragte der Präsident.

„Ja!“ antwortete der Greis mit einer dünnen, zitternden Stimme.

„Er ist etwas Schwerhörig“, erklärte der Vorsitzende und ließ sich das Ohr vorbringen. Dann wiederholte er seine Frage.

„I hoch Vater: Duboisfeller. Wann fragst du denn mein Thaler?“ sagte diesmal das Bäuerlein.

Der Präsident lächelte. „Er meint die Preisvergütung“, wandte er sich an die Umstehenden. Dann fuhr er fort: „Wie alt sind Sie jetzt?“

„39. Ich bin gewissermaßen's Jahr. Wann fragst du denn mein Thaler?“

„Wie bekommen ihn schon. Nicht wahr, Sie verabsäumen den Alkohol?“

„Ja?“

Der Präsident wiederholte die Frage, aber das alte Männchen ließ ihn verblüffentlich an. Der Vorsitzende machte sich zu helfen. „Nicht wahr“, fragte er, „Sie mögen das nicht?“ Und er machte die Bewegung des Zeinens.

Das Gesicht des Bäuerleins erhellte ein Lichtlein. „Ja, ja“, antwortete er, „wenn ich mein Thaler hab, laß ich mir oan.“

„Er versteht mich nicht“, sagte der Vorsitzende; dann machte er recht einträchtig und brante jede Silbe.

„Was—zum tria—ten Sie nicht?“

Das Bäuerlein lächelte wieder und sagte mit gut verständlicher Stimme: „Weil ich was Weis net hab. Ich hab ichs alles verflissen.“

Peter Salentit



„All diese Scherereien blieben uns erspart, wenn dein verehrter Herr Papa mit der Mitgift Wort gehalten hätte.“ — „Aber War, die giebt er schon heraus, nur nach und nach.“ — „So, aber dich hab' ich auf einmal heiraten können.“

Stoßt an!

Stoßt an! Bonn soll leben, hurra hoch!
Stoßt an! Bonn soll leben, hurra hoch!
Der Pfhlister bleib' uns gewogen zumeist
Mit seiner Abnung vom freien Geiße!
Immer feudal! Immer feudal!

Stoßt an! Borussia lebe, hurra hoch!
Stoßt an! Borussia lebe, hurra hoch!
In den anderen Korps kommt ein Kunz oder Hinz,
Bei uns wird aktio oft ein wieslöder Prinz,
Immer feudal! Immer feudal!

Stoßt an! Freies Wort lebe, hurra hoch!
Stoßt an! Freies Wort lebe, hurra hoch!
Wir äßen in frühheßer Jugend uns schon,
Wie man sich benimmt im Verkehr mit dem Thron,
Immer feudal! Immer feudal!

Stoßt an! Männerhoh! lebe, hurra hoch!
Stoßt an! Männerhoh! lebe, hurra hoch!
Wer die Wahrheit fermet und saget sie nie,
Bereitet sich oor für die Diplomatie,
Immer feudal! Immer feudal!

Stoßt an! Frauenlieb' lebe, hurra hoch!
Stoßt an! Frauenlieb' lebe, hurra hoch!
In der Jugend verliert man die Haar' beim Ballet,
Die Greisfrau kriegt später 'nen Kohlfloß in's Bett,
Immer feudal! Immer feudal!

Stoßt an! Burtschenwohl lebe, hurra hoch!
Stoßt an! Burtschenwohl lebe, hurra hoch!
Bei uns stüt ein Prinz auf der nämlichen Bank,
Wir machen wohl alle noch Zwangseman,
Immer feudal! Immer feudal!

Preis: Schlemihl

Lieber Simplificissimus!

Drei höhere Postbeamte unterhalten sich bei Tisch über Dienstangelegenheiten. Der eine erwähnt, daß infolge der Pensionierung eines Kollegen ein großes Abschiedsessen veranstaltet werden soll. „Denken Sie sich“, sagt der zweite, „Kollege Müller hat auf den Fragebogen, auf welchen sich die Teilnehmer eintragen sollten, geschrieben: „Infolge meines schlechten Gesundheitszustandes kann ich niemals an deraartigen Veranstaltungen teilnehmen.“ Tiefes Schweigen. Endlich sagt der dritte mit dem Brustton ehelicher Empörung: „Wenn einer nicht mal gefesseln mitmachen kann, dann kann er doch nicht die obere Verwaltungsfarriere einschlagen.“

In e'ner Augenklint wurde ein polnischer Jude, der eine schwere Operation glücklich überstanden hatte, entlassen. Er floß über vor Dankbarkeit. „Herr Professor“, sagte er, „Ihr sollt werden hundert Jahre!“ — „Nein“, sagte der Professor, „das ist mir zu wenig! Ich will hundertundzwanzig Jahre alt werden.“ — „Na — ich meinte ja auch bloß so!“ senkte der dankbare Jude ein.

Kofenopfer

Kind, das Bettc ist bereit,
Kege dich nun nieder
Und thu ab dein schwarzes Kleid,
Rock und Hemd und Mieder.

Eoo, Eoo, Enalein,
Kasse dich beschauen!
Ist das witzlich alles mein?
Darf ich mich's getrauen?

Pr! Sie spielt die Schläferin.
Leise und verpöhlen
Schleich ich mich zur Waise hin,
Nosen her zu holen.

Und ich überfächte sie,
Buck und Kehl und Kenden,
Und ich stufe in die Knie
Mit erhob'nen Händen:

Der noch nie ich am Altar
Eines Gottes friete,
Meine Nosen bring ich dar
Dir, o Aphrodite.

Gottlos lief ich freuz und quer
Mit beschwerten Sinnen
Hinter leeren Schatzen her,
„Wahrheit“ zu gewinnen.

Nichts gewann ich und verlor
Meine besten Tage,
Denn sie taunten mir ins Ohr
Immer neue Frage.

O die Schätten! Hin und her!
Die verwinschten Spinnen!
Doch ich folge nun nicht mehr
Diesen Frageinnen.

Dir, die keine Fragen weiß,
Die nun laßt; Ich gebe!
Dir frucht meine Liebacht heiß:
Schönheit, sieh, ich lebe!

Liebliche, o nimm mich hin,
Daf ich neu ermarne,
Aphrodite, Schenkein,
Nimm mich in die Arme!

Und mein süßes Mädchen laßt
Nobensfüßtraufen.
In der schönsten Brüste Pracht
Bin ich hingefunken.

©1907 Julius Bierbaum

Im Mai

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Scholz)



Ich hab' kein Gut und hab' kein Geld,
Drum schick' sie weit mich in die Welt
Wie einen Schelm und Dieb —
Ju-ja, Vallera,
Wie bitter ist die Lieb'.

Es plätscherte sein buntes Kleid,
Ein Döselchen auf grüner Heid
Vorlor dabei ein Federlein —
Ju-vallera, ich stieg mir's ein.

Wenn ich dazu noch eines hätt',
So wärn's genug zum Federbett,
Hab' ich ein Bett, krieg' ich ein Weib,
Im Mai ein süßer Seltvortreib:

Ich lad' nicht gleich die Hochzeitsleut',
Soll' küssen mich ein Dinstlein heut',
Für so ein Sünderlein klein
Wär', ju-vallera,
So lang die Suße sein.

